

## Die Taufe, ein Beziehungsgeschehen

### Die Taufe – Deutungen von Beteiligten

(Eltern, Paten und Patinnen, Kinder, Grosseltern)

Christoph Müller

In unseren Untersuchungen<sup>4</sup> kommt bei den Interview-Partnerinnen und -Partnern dann, wenn sie auf «Taufe» angesprochen werden, ein weites Feld von Erinnerungen, Gedanken, Gefühlen und Fragen in Sicht.

Die meisten Beteiligten nehmen die «Taufe» nicht einfach als etwas hin, das fraglos vorgegeben ist. Sie ist ihnen auch nicht gleichgültig.

Viele an einer Taufe Beteiligte schätzen es, wenn sie die Gelegenheit bekommen, so zu partizipieren, dass «Taufe» zu einem *Möglichkeitsraum eigener Deutung und eigener religiöser Kompetenz* wird.

Ein grosses Gewicht gewinnt die Vorbereitung der Tauffeier: Wie verlaufen die Taufgespräche? Wie werden die Eltern (und Patinnen, Paten) in ihrer religiösen Befähigung respektiert – und wie wird ihnen dies ermöglicht?

Es gibt Gemeinden, in denen die Kontaktnahme mit den Eltern durch einen Brief anlässlich der Geburt erfolgt. Viele Eltern reagieren sehr positiv, wenn diese Kontaktnahme in einer ansprechenden und nicht vereinnahmenden Weise gestaltet wird und wenn bei möglichen weiteren Kontakten dasselbe Symbol (z.B. eine Taube) erscheint.

Bei der *Tauffeier* kann die «Beteiligung» durch eine sichtbare und hörbare Mitwirkung geschehen, vielleicht mit einem Gebet, einem Gedicht oder einem selbst gesprochenen Versprechen. Es gibt Eltern oder Patinnen und Paten, die gerne dazu bereit sind und diese Möglichkeit schätzen, während andere sich in einer elementaren Art dadurch beteiligt fühlen, dass sie wahrgenommen und mit der eigenen Lebenswelt und den eigenen Überlegungen respektiert werden.

Folgende Faktoren erweisen sich als besonders wichtig: Atmosphärisches, die Stimmung, die gottesdienstliche Präsenz der Pfarrperson, die Ästhetik des Raums, die Choreografie, die Musik, weitere Beteiligte (z.B. andere Kinder in einem Gottesdienst), die gestisch-rituellen Möglichkeiten (z.B. eine Kerze anzünden, das Kind in die Arme nehmen).

Ich gehe davon aus, dass «Taufe» immer auch ein Inkulturations-, Entdeckungs- und Erinnerungsphänomen war und ist. Es lässt sich beobachten, dass in christlichen Kirchen von Anfang an eine *Pluralität* von Taufdeutungen im Spiel ist. Die *eine* neutestamentliche Tauftradition lässt sich nur mit willkürlichen Eingriffen und Reduktionen auffinden. Von Anfang an werden verschiedene Lebens- und Glaubenskontexte als «Schlüsselszenen» christlichen Glaubens wahrgenommen.

<sup>4</sup> Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel», Teilprojekt Rituale und Ritualisierungen in Familien: Religiöse Dimensionen und intergenerationelle Bezüge

Es ist eine wichtige Aufgabe der Theologinnen und Theologen zu ermöglichen, dass die Erfahrungen und Fragen der Beteiligten ins Gespräch eingebracht und mit dem reichen Schatz christlicher Symbole und Traditionen in eine kreative Verbindung gebracht werden können. Damit werden Räume für heutige Entdeckungen eröffnet.

Dabei zeigt sich, dass Säuglings-, Kinder-, Jugendlichen- und Erwachsenentaufen auch mit verschiedenen Chancen und Grenzen der jeweiligen Tauf-Deutung verbunden sind. So kann die Taufe als eigene Entscheidung und Erfahrung den Zugang zum christlichen Glauben eröffnen. Die Entscheidungstaufe kann diesen Zugang aber auch verstellen, wenn dadurch die göttliche Entscheidung, die allem menschlichen Wollen, Können und Erleben vorausgeht, zweitrangig wird. Diese göttlich zuvorkommende Entscheidung ist wiederum eine (nicht die einzige) Deutungs-Chance der Säuglingstaufe und markiert auch eine ihrer Deutungs-Grenzen, weil die Säuglingstaufe vom Täufling nicht als bewusste Erfahrung erinnert werden kann.

### **Typen von Bedeutungszuschreibungen und Schlüsselszenen**

Aus Interviews und Erzählungen haben sich folgende Typen des Taufverständnisses ergeben (die sich natürlich vielfach überschneiden):

#### **1. Die Taufe als Ritualisierung von familiären und transfamiliären Zugehörigkeiten**

Unterschiedliche Zugehörigkeiten sind hier zentral für das Taufverständnis: Die Familie ist sehr wichtig – und gleichzeitig wird sie auf andere Zugehörigkeiten geöffnet: auf die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft, zur konkreten Kirchgemeinde, zur «Kirche», zur «christlichen Kultur», zur «Gesellschaft», zum «Ganzen».

Durch die Erweiterung des sozialen Netzes kann die (Klein-)Familie entlastet und dadurch gestärkt werden: Die Eltern sind nicht allein, es sind noch andere da; es gibt ein «Netzwerk». Von grosser Bedeutung ist oft die Wahl der Patinnen und Paten (s.u. 3.).

#### **2. Taufe als fraglich werdende (kirchliche) Konvention und Tradition**

Die Taufe kann manchmal «irgendwie» selbstverständlich erscheinen (wobei dies keineswegs eine oberflächliche oder gleichgültige Einstellung wiedergeben muss): Sie wird gefeiert, weil man es «einfach (noch) macht» oder weil man «noch nichts anderes gewusst» hat, weil es «Familientradition» ist und «einfach so ähnlich weitergehen» soll, oder weil es etwas ist, «was wir ja gar nicht unter Kontrolle haben konnten – es hat uns irgendetwas eingeholt». Es würde etwas Wichtiges fehlen, wenn es die Taufe nicht mehr gäbe.

Andere grenzen sich deutlich davon ab, Taufe aus «blosser Gewohnheit» zu begehen: «Man muss nicht (mehr)». Die Taufe gehört vielmehr in den Bereich eigener Mit-Entscheidung (s.u. 3.).

Dort, wo Menschen Taufe (aus eigenem Erleben oder vom Hörensagen) nur als oberflächliche oder formalistische Konvention bekannt ist, distanzieren sie sich oder lehnen sie ab. Es gibt auch Eltern, die nicht an einen Gott glauben können und wollen, der ihr Kind «erst wegen der Taufe annehmen und lieben würde.» Sie beziehen sich dabei auf Taufverständnisse, die die göttliche Liebe zum Kind von dessen Taufe abhängig machen und behaupten, das Kind sei verloren, solange es nicht getauft ist.

### **3. Taufe als révélateur intergenerationaler Beziehungen**

Nach der Auffassung mancher Eltern gehört die Entscheidung zur Taufe (wie andere wichtige Entscheidungen) zu ihren Aufgaben.

Eltern dokumentieren mit der Taufe Würde, Wert, Kostbarkeit und Einmaligkeit ihres Kindes (und jedes Menschen) – und auch den Respekt vor dem so wahrgenommenen Kind. Sie wollen ihrer Dankbarkeit Ausdruck geben und sehen das Kind als Geschenk Gottes.

Die intergenerationalen Beziehungen, die für das Kind konstitutiv sind, sind in manchem nicht reziprok (ebenbürtig wechselseitig). Die Säuglingstaufe kann dies in der Nicht-Reziprozität der Entscheidung für die Taufe und der Selbstverpflichtung der Erwachsenen im Blick auf die religiöse Sozialisation öffentlich darstellen. Das Kind ist darauf angewiesen, dass die Eltern ihm triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen, tradieren. Eigene religiöse Perspektiven und das Selbstbestimmungsrecht des Kindes werden gerade insofern unterstützt, als Eltern (auch Patinnen, Paten und Grosseltern) dem Kind eine Entscheidungsfähigkeit ermöglichen, die ohne religiöse Erziehung nicht denkbar ist.

Die Taufe konfrontiert oft mit der Frage, wie die Eltern ihre Verantwortung dem Kind gegenüber wahrnehmen wollen. In welcher Welt wird es leben? Welche Werte sind den Eltern wichtig? Was wollen die Eltern ihm weitergeben? Welche Traditionen wollen sie ihm vermitteln? Die Wahl des Taufspruchs kann hier sehr aufschlussreich sein.

Die Beschäftigung mit der Taufe löst oft Verständigungsprozesse und auch Konflikte aus: beim Elternpaar, zwischen Eltern(-teilen) und Grosseltern, bei der Suche und Wahl der Patinnen und Paten.

In vielen Familien spielen die Patinnen und Paten eine wichtige Rolle. Sie werden sorgfältig ausgewählt – und die Erwartungen (auch der Patinnen und Paten an sich selber) sind hoch. Die Taufe kann auch die Erinnerungen an die eigenen Patinnen und Paten wecken, die sehr wichtig sein konnten, aber oft auch tief enttäuschten.

Die Frage nach der Taufe löst nicht selten die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit und dem eigenen Kind-Sein aus. Das kann mit sehr ambivalenten Gefühlen verbunden sein.

Die Vorbereitung und Gestaltung des Rituals mit dem eigenen Kind ermöglicht Eltern oft wieder einen Zugang zu Ritualen, zu Geschichten, zu verschütteten religiösen Dimensionen.

#### **4. Taufe als besondere Ritualerfahrung**

Die Deutung der Taufe ist geprägt durch die Erfahrung des Atmosphärischen, der Anmutungen, der Stimmung. Der Raum (welche Erinnerungen und Geschichten sind damit verbunden?) und die Gestaltung des Raums sind nichts «Äusserliches».

Wichtig ist, welche Art von «Gemeinschaft» erfahren wird: Sind die Eltern willkommen? Wird die Taufe gemeinsam gefeiert? Welche Rollen werden von wem und wie eingenommen? Oder wird der Taufakt absolviert – und der Gottesdienst geht dann wieder «normal» weiter, als ob nichts geschehen wäre?

Die Möglichkeit des Verstehens wie auch die Möglichkeit des Erinnerns läuft nicht nur über verbale Kanäle, sondern oft einprägsamer über bestimmte «Gegenstände», zum Beispiel greifbare Symbole (wie Kerze, Wasser, Taube), über Kleider, die Architektur, Taufstein und Blumen, über Szenen, Gesten, Gebärden, das Vorne-Stehen, den Akt des Versprechens, das Nennen des Namens, den Segen. Es geht dabei auch um leibhaftige Möglichkeiten, Gefühlen von Freude, Angst, Trauer, Dank, Staunen, Bekräftigung usw. einen Ausdruck geben zu können.

#### **5. Triftige Gründe dafür, zu leben und zu hoffen. Der Ritualzusammenhang der Taufe als Möglichkeitsraum für elementare Erfahrungen, Fragen und Hoffnungen**

Eine einprägsame Deutung wird für die Beteiligten möglich (und oft auch intensiv), wenn sie die Tauffeier (und eben auch das, was ihr vorausgeht und folgt) mit ihren Erfahrungen von Gefährdung, Unsicherheit, Sehnsucht und Schmerz in einen Zusammenhang bringen und ihrem Angewiesensein auf Segen, auf Herausforderungen und auf Schutz Ausdruck geben können.

Sie empfinden es als befreiend, wenn Erfahrungen von Verletzlichkeit und Überwältigt-Sein, wenn das elementare Erleben von Umordnung (z.B. der bisherigen Partnerschaft bzw. des Familiensystems), von Überforderung und Müdigkeit ebenso wie das Bedürfnis nach Lebensintensität und Bejahung wahrgenommen werden und eine rituelle Gestalt bekommen.

Die Tauffeier kann so etwas von dem Bedingungslosen spürbar machen, gestalten und ansprechen, das Menschen trägt – in den so vielschichtigen Widerfahrnissen von Schwangerschaft und Geburt, in der Ahnung der Würde, des Geheimnisses, der Gefährdung dieses Lebens, in den Spannungsfeldern von Nähe und Distanz, von Zuneigung und Abwendung, von Liebe und Hass, von Intensität und Leere.

Eltern möchten ihrem Kind mit der Taufe «ein Fundament geben», «Start und Anfang eines Weges» feiern. Sie wollen ihm «Glauben ermöglichen», indem es Spielräume bekommt: für eigene Entscheidungen, für Auseinandersetzungen.

Die Taufe wird auch als Feier der Hoffnung gedeutet: Hoffnung trotz allem, die Sehnsucht nach offenen Horizonten in engen Verhältnissen, denen Familien zunehmend ausgesetzt sind.

Das Taufritual bekommt gerade dann seine besondere Bedeutung, wenn es auf weitere Zusammenhänge hin relativiert wird: «Das Kind ist schon gesegnet», das «Wichtige ist schon vorher geschehen»; entscheidend ist auch das Nachher: «Wie so etwas auch praktisch gelebt wird». «Gott isch scho vorhär u dä isch z'mitzt drin u dä isch nachhär. Dä isch immer derby.»

Dem widerspricht keineswegs, dass auch das Bedürfnis da ist, Taufe als eine Art «Initiation» erfahren und verstehen zu können: Initiation in einen Glauben, den Menschen vielleicht einmal erfahren haben oder suchen, von dem sie irgendwie schon leben, der wieder verdeckt wurde und der mit dem Kind wieder neu entdeckt werden könnte. Also Taufe nicht «irgendwie». Es geht um etwas ebenso Alltägliches wie Ausseralltägliches.

## **6. Taufe als Teil eines umfassenden Zusammenhangs von Kind- und Familie-Sein heute**

Oft wird «Taufe» von dem her interpretiert, was in den Jahren vor und nach der Tauffeier geschehen ist und geschieht: Erfahrungen mit «Kirche» (oft sehr einprägsam bei kirchlichen Bestattungen, Konfirmationen und Trauungen), die Gestaltung der Patenschaft, Feiern der Taufvergegenwärtigung, Krabbelgottesdienste, niederschwellige Elternarbeit, die Erfahrung einer kinderfreundlichen Gemeinde (z.B. ist der Kirchplatz für Kinder nicht verboten), familien- und kinderpolitisches Engagement der Kirchen usw.